

königtums platonische, stoische und spezifisch jüdische Vorstellungen zu einer Einheit verbindet, zeigt N. Umemoto. „Gottes Weltherrschaft und die Einzigkeit seines Namens“ in der Mekhilta ist das Thema eines sehr schönen Aufsatzes von B. Ego, die auch einen Beitrag zum Motiv des Dieners im Palast des himmlischen Königs beisteuert. Einen in diesem Rahmen wohl unerwarteten Text, nämlich die David-Apokalypse von Hekhalot Rabbati, analysiert sehr subtil A. M. Schwemer in anregender Weise, wenn auch in historischen Fragen wohl doch zu spekulativ und hypothesenfreudig. Höchst interessant auch eine lange Studie von C. Marksches, „Platons König oder Vater Jesu Christi?“, worin er die Wirkungsgeschichte eines pseudo-platonischen Briefes im späteren Hellenismus und bei einigen Kirchenvätern verfolgt, die den Text christlich trinitarisch deuten, während Hippolyt sich gegen seine gnostische Verwendung wehrt. Drei Register beschließen den in jeder Hinsicht gewichtigen Band.

Leider ist es hier aus Platzgründen nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen. Mein Grundproblem mit mehreren Beiträgen ist, wieweit rabbinische Texte oder gar ein Hekhalot-Text für die Zeit des Zweiten Tempels verwertet werden dürfen (bei der Hekhalot-Literatur ist zu befürchten, daß ihre mustergültige Erschließung durch P. Schäfer und seine Mitarbeiter zu anachronistischer Verwertung ihrer Materialien für das NT verleitet); auch bei liturgischen Texten ist die Kontinuität zur Tempelliturgie gemeinhin mehr postuliert als nachgewiesen. Aber auch wenn man in Datierungsfragen skeptisch ist, damit auch die Relevanz einzelner Studien für einen Vergleich mit dem NT nicht ganz sieht: alle Beiträge des Bandes sind je für sich hervorragende Bearbeitungen ihres jeweiligen Textkorpus und demonstrieren, wie wichtig die Thematik des Königtums Gottes in der jüdisch-christlichen Umwelt für lange Zeit gewesen ist. Damit vermittelt dieses Buch auch unabhängig von historischen Fragen ein tieferes Verständnis für Jesu Verkündigung der Gottesherrschaft, aber auch für einen wesentlichen Grundzug jüdischer Religiosität.

Wien

Günter Stemberger

■ VÖGTLER ANTON / OBERLINNER LORENZ, *Anpassung oder Widerspruch. Von der apostolischen zur nachapostolischen Kirche*. Verlag Herder, Freiburg 1992. (155). Geb. DM 24,80.

Die Spätschriften des NT (u. a. die sog. Pastoralbriefe, 2 Petr) sind bekanntlich seit längerem ins Gedränge gekommen: Abwertende Qualifikationen wie „Frühkatholizismus“, der diese prägen soll, sind häufig zu hören und betreffen den Übergang von den ursprünglichen Gemeindekirchen zur hierarchischen Ämterkirche, die ausgrenzende „Ketzerpolemik“, die Verdrängung von Frauen aus verantwortungsvollen Positionen und anderes mehr. – Im vorliegenden Büchlein, geschrieben für biblisch und theologisch Interessierte, unternehmen die beiden Autoren den engagierten Versuch, die Betrachtung dieses Teils des NT-Kanons aus der unguten Alternative zwischen Abqualifizierung und defensiver Apologie herauszubekommen. Dies tun sie – natür-

lich – durch das sorgfältige Hinöhren auf die Antworten, die die pseudonymen Autoren dieser Schriften auf die aktuellen Herausforderungen der „dritten christlichen Generation“ geben.

Im ersten Abschnitt (9–39) befragt Oberlinner die geläufigen Begriffsbestimmungen „apostolisch/nachapostolisch“ und kommt zur griffigen Conclusion: „Nicht die Apostel wählen und bestimmen ihre Nachfolger, sondern die Christen der zweiten und dritten Generation wählen sich ihre Apostel als Vorgänger bzw. Garanten ihres Glaubens, ihrer Gemeindeordnung und ihres Kirchenverständnisses“ (38f). Dies geschieht einerseits zur Identitätsicherung in Kontinuität mit den eigenen Ursprüngen, andererseits im Versuch des Eingehens auf die aktuellen Probleme, wobei die entsprechenden Lösungen eben unter die Autorität der Erstapostel gestellt wird: Dies ist der Anlaß für die „falschen Verfasserangaben“ der späteren Briefe.

Nach einer Darstellung des Idealbildes einer christlichen Gemeinde, wie sie die Apg gegen Ende des 1. Jahrhunderts ihrer Leserschaft durch die Stilisierung der Nachrichten von der Jerusalemer Urgemeinde darbietet (40–65, O), gibt Vögtle (66–91) eine Auslegung der „Abschiedsrede des Paulus vor den Altesten von Ephesus“ (Apg 20,18a–35): Der Text verwendet die typischen Motive der „Amtsträgerparänese“ und präsentiert sich innerhalb des Motivgerüsts der antiken „Abschiedsreden“, gibt also weniger Aufschluß über Historisches aus dem Wirken des Paulus als über konkrete Kirchenprobleme und die Bewältigungsstrategien der Zeit vor der ersten Jahrhundertwende und kann deshalb auch der heutigen, weiterhin „nachapostolischen“ Kirche Weisung und Hilfe sein.

In vierten Abschnitt (92–114) formuliert O. die historische Alternative der spätnewtestamentlichen Kirche als Frage: „Anpassung an die Gesellschaft oder Widerspruch?“, wobei deutlich wird, daß die Pastoralbriefe einen vertretbaren Weg der Mitte suchen und legitimieren, da beide Optionen in ihrer Extremform nicht lebbar wären. – Schließlich geht V. anhand von 2 Petr (bes. 3,1–13) einem der Leitprobleme der damaligen Kirche, dem Ausbleiben der als nahe bevorstehend erwarteten Parusie Jesu Christi nach. Dabei berührt er jene theologisch auch heute drängenden Fragen, wie denn damit umzugehen sei, daß zwar der Charakter der „eschatologischen Ausstädigkeit“ zu den unverzichtbaren Wesensmerkmalen christlich-kirchlicher Existenz gehört, daß uns aber keine weltanschaulich-kosmologisch akzeptablen Sprechformen mehr zur Verfügung stehen, ein „Ende der Geschichte“ als Gericht und Vollendung schlüssig zu denken. (Eine Antwort auf diese Frage habe ich in diesem Beitrag nicht gefunden. Dieses Defizit ist natürlich nicht dem Autor anzulasten, sondern muß wohl heutige Eschatologie begleiten!) Insgesamt eine lesenswerte Einführung in die Probleme und Antwortversuche der ntl. Spätschriften!

Linz Christoph Niemand

■ BAUMERT NORBERT, *Frau und Mann bei Paulus. Überwindung eines Mißverständnisses*. Echter, Würzburg 1992. (448). Kart. S 304,-/DM 39,-.